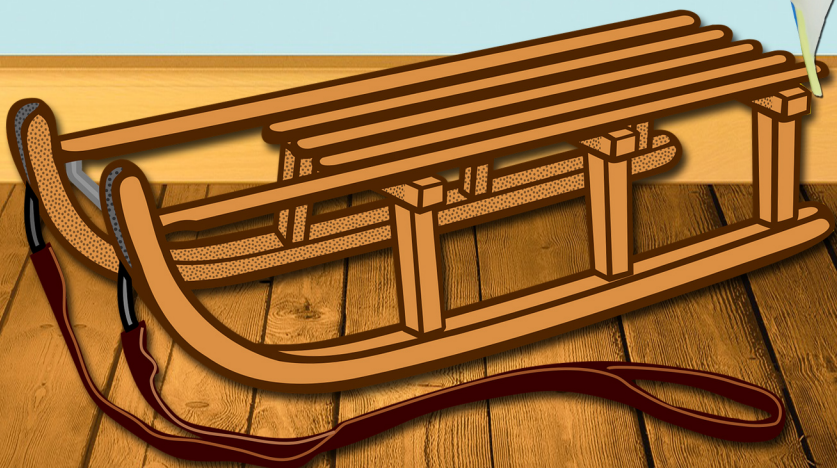
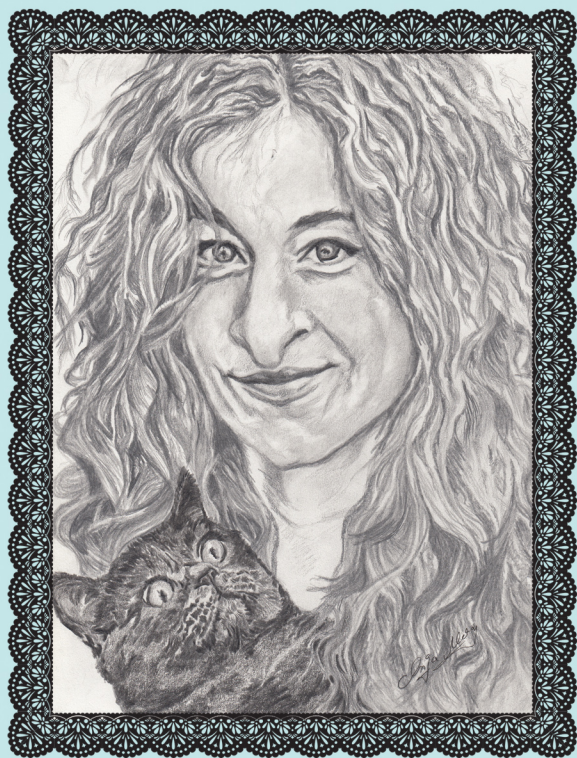


Eurelia

auf dem Schlittenberg

M
A
R
T
I
N
A
T
Ü
R
S
C
H
M
A
N
N



Eurelia auf dem Schlittenberg

Eine Kurzgeschichte von Martina Türschmann

„Und noch einmal, Zenturo“, jubelte Eurelia. Kurz drehte sie den Kopf nach hinten und brummte: „Genieß es endlich und hör auf zu schmollen. *Du* wolltest doch wissen, was am Schlittenfahren so toll sein soll.“

Schnell stieß sie jetzt mit den Stiefeln ab und rutschte in den verschneiten Hang hinein. Unter dem kleinen Holzschlitten suchten sich die Kufen ihren Weg. Ab und zu korrigierte sie mit dem Fuß die Richtung, damit sie in der Bahn blieb. Über ihre Wangen blies kalter Fahrtwind, doch die dicke Jacke und die Pudelmütze, die sie sich tief in die Stirn gezogen hatte, hielten sie warm. Ihre Hände steckten in grünen Fäustlingen und hielten eine Kordel, mit der sie später den Schlitten wieder bergauf ziehen konnte.

Was für ein wunderbarer Tag, dachte sie. Dann schaute sie kurz in den Himmel. Aufziehende Wolken kündigten Nachschub an. Schade aber auch, dass Zenturo sich standhaft weigerte, Spaß zu haben. Unwirsch schüttelte sie den Kopf. Doch ein schlechtes Gewissen hatte sie nicht, denn es war seine Idee gewesen. Jetzt musste er auch da durch. Im Stillen wunderte sie sich allerdings, dass er nicht einfach vom Schlitten sprang und abhaute.

Im nächsten Augenblick spürte Eurelia, wie sich der Kater kläglich maunzend dicht an ihren Rücken drückte. Innerlich stieß sie einen Seufzer aus. Sie wollte noch nicht nach Hause. Schon gar nicht wegen ihm. Ein wenig musste er noch durchhalten.

„Jetzt schau halt mal nach vorne“, rief sie ihm gleich darauf aufmunternd zu, aber nichts half. Zenturo presste sich nur fester an sie.

In dem Moment nahm sie neben sich eine Bewegung wahr. Rasch riskierte sie einen Blick und erkannte den kleinen schwarzen Teufel mit den roten Hörnern, der sie schon den ganzen Nachmittag herausforderte. Wann kapierte der endlich, dass er gegen sie keine Chance hatte? Meisterhaft nahm sie gleich darauf eine scharfe Linkskurve. Anschließend lehnte sie sich weit nach hinten, um noch schneller zu werden. Sollte sich der Herr der Finsternis eben die nächste Niederlage einfahren.

Für das Manöver erntete sie empörtes Fauchen.

„Tschuldigung, Zenturo“, raunte sie mehr zu sich selbst.

Laut rief sie nach hinten:

„Mein Schatz, da musst du jetzt durch.“ Dabei richtete sie sich ein wenig auf, um dem platt gedrückten Kater wieder Platz zu lassen.

Dann schaute sie kurz zurück, grinste breit. Der Teufel hatte die Kurve verfehlt und verschwand gerade zwischen den Bäumen.

Gleich darauf lenkte sie ihre Aufmerksamkeit wieder nach vorne, sauste an Frankenstein vorbei und überholte ein kleines Gespenst, das mit den Füßen so stark bremste, dass es kaum vorwärtskam.



Gut die Hälfte der Piste lag nun hinter ihr, als zwei kleine Hexen mit langen grünen Haaren zu ihrer Linken auftauchten. Unter den dicken Daunenjacken quollen bunte Röcke hervor.

Eurelia stutzte. Wer war *das* denn? Die beiden sah sie heute zum ersten Mal. Hintereinander saßen sie auf einem Schlitten, der auch noch um einiges größer war als der ihre. Das konnte gefährlich werden. In dem Moment wurde sie auch schon jubelnd von ihnen überholt.

Ohne zu bremsen lehnte sich Eurelia nun mit zusammengekniffenen Augen nach rechts, setzte einen Fuß auf den vorbeifliegenden Untergrund und nahm so die nächste Kurve in haarsträubendem Tempo. Doch es half nichts. Der Abstand zwischen ihnen wurde immer größer.

„Na wartet, euch werde ich es zeigen“, murmelte sie. Dann zog sie die Stirn in Falten, konzentrierte sich und raunte:

„Krötendreck und Ziegenbart,
brauche einfach noch mehr Fahrt.
Eins, zwei drei, vier, schnell und flups,
gib dem Schlitten einen Schubs.“

Kaum waren die Worte über ihre Lippen, beschleunigte sie. Kurz darauf schoss sie an den beiden vorbei. Aus den Augenwinkeln bekam sie gerade noch mit, wie ihr die Hexen mit offenen Mündern hinterher starrten.

Zu ihrer Zufriedenheit fuhr nun kein weiterer Schlitten mehr vor ihr. Den Rest der Strecke hatte sie ganz für sich alleine. Kein Teufel, kein Gespenst und schon gar keine Hexe konnte es heute mit ihr aufnehmen. Sie war einfach zu gut.

Jetzt fängt es auch noch an, zu schneien, dachte sie, lächelte und blinzelte kurz in die herab rieselnden Schneeflocken. Doch als sie gleich darauf wieder nach vorne sah, durchfuhr sie ein eisiger Schrecken. In einem höllischen Affenzahn näherte sie sich dem Ende der Piste. Um rechtzeitig bremsen zu können, war sie viel zu schnell. Nur ein paar Meter trennten sie noch von dem breiten Bach, der sich vor ihr durch den Schnee schlängelte und ihrer Fahrt gleich ein jähes Ende setzen würde. Auf der anderen Seite erhoben sich die kristallweiß gepuderten Bäume des Waldes. Doch bis dahin würde sie es gar nicht mehr schaffen. Auch die kargen Büsche, die am Ufer wuchsen, konnten sie nicht mehr aufhalten. Eurelia drohte ein nasses kaltes Bad. Bis in alle Ewigkeiten würde ihr das der Kater unter die Nase reiben. Ein Angstschrei entfuhr ihrer Kehle. Hinter ihrem Rücken ertönte ein gequältes Maunzen.

„Fliiiiig!“, schrie sie im letzten Moment. Gleichzeitig riss sie an der Kordel. Der Rodel peitschte zwischen den Büschen hindurch, hob gerade noch rechtzeitig ab. In einem langgezogenen wackeligen Bogen schossen sie über den breiten Bach. Kurz darauf setzte der Schlitten mit der Schnauze voran am anderen Ufer auf. Durch den Aufprall verlor Eurelia den Halt und wurde zwischen die Bäume katapultiert. Dann landete sie bäuchlings in einer Schneewehe. Tief tunkte sie ihre lange Hakennase hinein. Ruckartig hob sie den Kopf, schnappte nach Luft und bekam gerade noch mit, wie Zenturo laut fauchend ein paar Meter weiter im verschneiten Untergrund verschwand. Nur knapp verfehlte er den dicken Stamm einer Eiche. Glück gehabt.

Für einen Moment horchte sie in sich hinein. Nichts tat weh. Sie schien unverletzt zu sein. „Das ist ja nochmal gut gegangen“, murmelte sie erleichtert. Lachend rappelte Eurelia sich auf und klopfte mit kräftigen

Schlägen die weißen Flocken von ihrem Rock ab, dass es nur so staubte. Mit den Fäustlingen wischte sie sich ein paar Mal über die Ärmel ihrer Jacke und schüttelte sich.



Dann stapfte sie zu dem Kater, der eine kleine Kuhle in den Schnee geschlagen hatte. Er rührte sich nicht. Nun doch etwas besorgt hockte sie sich neben ihn. „Zenturo?“, sprach sie ihn an.

Mit geschlossenen Augen lag er auf der Seite. Hoffentlich war ihm nichts passiert. Doch seine Barthaare bebten und wiesen deutlich darauf hin, wie sauer er sein musste. Wahrscheinlich war er nicht nur sauer, sondern stinkwütend auf sie. Schuldbewusst schlüpfte sie aus den Fäustlingen, beugte sich vor und kitzelte ihn unter dem schwarzen Kinn. Nichts regte sich. „Ooooch Zenturolein, mein liebes kleines Katerchen“, flötete sie dabei. „Nicht böse sein, mein Liebling. Komm, steh auf.“

Dann fuhr sie ihm mit der Hand über den Bauch und streichelte ihm den Schnee aus dem Fell. Das Tier blieb jedoch regungslos liegen und gab keinen Mucks von sich, nur die Barthaare bewegten sich.

„Zentuuuro“, säuselte sie weiter, wanderte nun mit den Fingern zum Ohr und kraulte ihn. „Es macht sooo einen Spaß.“

Ein Zittern ging durch den Katzenkörper.

Doch gerade, als sie ihn packen und hochnehmen wollte, öffnete er die Augen, schaute grimmig zu ihr auf. „Das wars!“, fauchte er. „Ich will *sofort* nach Hause in mein Körbchen. Ich *friere*.“ Dann fuhr er seine Krallen aus und hielt sie ihr bedrohlich entgegen.

„Ach komm, so schlimm war es doch nicht“, versuchte sie erneut, ihn zu besänftigen. „Du kannst noch den ganzen Abend vor dem Kamin kuscheln. Bald geht die Sonne unter. Lass uns nur noch eiiiiinmaaaaaal fahren“, bettelte sie. Dabei stupste sie ihn mit ihren langen Fingern in die Seite. Fauchend fuhr Zenturo mit seinen Krallen durch die Luft. Geschickt wich sie aus. Schließlich resignierte sie, erhob sich und fand sich damit ab, den Heimweg anzutreten.

Endlich kam Zenturo auf die Pfoten. Hoch erhobenen Hauptes stolzierte er an ihr vorbei. Dann sprang er mit einem eleganten Satz auf den Schlitten und fuhr sich ausgiebig mit der Zunge über das Fell.

„Wenigstens nach Hause könntest du selber laufen“, brummte sie, ließ den schmollenden Kater aber sitzen, wo er war.

In der Zwischenzeit hatte sich auf der anderen Seite des Baches ein bunter Haufen Hexen, Gespenster und Teufel eingefunden. Mit großen Augen starrten sie zu ihnen herüber und verfolgten jede ihrer Bewegungen. Mitsamt

dem darauf thronenden Zenturo packte Eurelia den Schlitten, ging kurz in die Knie und tat so, als ob sie ihn über den Bach werfen würde.

Leise murmelte sie dabei:

„Schweb dahin mit sanfter Brise,
sonst kriegt der Kater eine Krise.“

Sofort unterbrach Zenturo seine Körperhygiene, fauchte laut auf und krallte sich an das Holz. In hohem Bogen hob der Schlitten ab, schwebte auf die andere Seite und plumpste der kleinen Schar sanft vor die Füße. Über ein paar dicke Steine, die aus dem Wasser ragten, balancierte Eurelia zurück ans andere Ufer.

Langsam kam der schwarze Teufel mit den roten Hörnern, der den Abstecher in den Wald gemacht hatte, auf sie zu. „Wow! Wie hast du *das* denn gemacht?“, fragte er und schaute dabei mit großen Augen zu ihr auf.

„Was gemacht?“, wollte Eurelia wissen. Langsam schlenderte sie zu ihrem Schlitten. Zenturo kehrte ihr den Rücken zu, würdigte sie keines Blickes.

„Na wie du da rüber bist!“ Der Teufel ließ nicht locker. „Und wieder zurück!“ Dabei zog er mit dem Finger einen Bogen durch die Luft und zeigte von einem Ufer zum anderen. „Der Schlitten ist *zwei Mal* über den Bach *geflogen*.“

„Ach was.“ Eurelia setzte eine unschuldige Miene auf. „Ich habe nicht aufgepasst, war zu schnell, konnte nicht mehr bremsen. Aber der Schwung war groß genug, dass ich es gerade noch auf die andere Seite geschafft habe. Es war aber ziemlich knapp“, erklärte sie und lachte. Dann bückte sie sich, schnappte sich die Kordel ihres Schlittens. Langsam sollte sie von hier verschwinden. Es wurden schon die ersten Fragen gestellt. „Na, und zurück

habe ich ihn halt geworfen“, fügte sie noch schnell hinzu. „Da ist doch nichts dabei, ich bin kräftig.“

Ein ganz besonders gruseliger Vampir löste sich aus der Gruppe. Dann nahm er seine spitzen Zähne aus dem Mund. „Nein, soo weit kann man einen Schlitten nicht werfen. Nur mein Papa kann das. *Der* ist nämlich *stark!*“ Er stopfte sich die Zähne wieder in den Mund, musterte sie kritisch von oben bis unten. Jetzt warf er einen Blick über das Wasser. Es sah so aus, als würde er die Entfernung zum anderen Ufer in Flugmetern abschätzen.

„Ich kann das schon“, erwiderte Eurelia beiläufig. Vorsichtig zog sie an dem Schlitten, um den eingeschnappten Kater nicht wieder herunterzuschmeißen, und trat den Heimweg an. Den Kindern winkte sie zum Abschied zu. Die Zweifel standen ihnen ins Gesicht geschrieben, aber das kümmerte sie nicht weiter. Zufrieden stapfte sie durch den Schnee und erreichte schließlich die Bahngleise, denen sie nun folgte, um nach Hause zu gelangen. Kurz darauf erreichte sie das Bahnwärterhäuschen, in dem sie mit Zenturo lebte. Auch sie freute sich jetzt auf eine großen Tasse heiße Schokolade am warmen Kamin.

„Ach Zenturo“, seufzte sie. „Ich liebe die Faschingszeit, wenn alle so aussehen wie ich.“

Doch der Kater reagierte nicht. „Wie lange willst du noch böse auf mich sein? Wenn man mit Schlittenfahren einmal angefangen hat, kann man doch nicht sofort wieder aufhören.“

Als immer noch keine Antwort kam, blieb sie stehen und drehte sich um. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Zusammengerollt lag Zenturo mit geschlossenen Augen auf dem Schlitten. Nur seine rechte Vorderpfote zuckte von Zeit zu Zeit.



© Text: Martina Türschmann - www.miesegrim.de
Coverillustration: Anja Nehaus; Coverbearbeitung: Beate Geng
Illustrationen / Innenteil: Heike Schiessel
Druck: Gauck GbR 82296 Schöngeising

Kennen Sie schon das 3. Abenteuer von Felix und seinen Freunden?
Erschienen im Kelebek Verlag – bestellbar in Ihrer Buchhandlung oder direkt im Verlag oder bei der Autorin.

Die Hexe vom Pompermoos



Felix versteht zuerst nicht, warum das Bruchstück eines Amethysts seinen Koboldfreunden einen solchen Schrecken einjagt. Als Balduin und Benedikt schließlich mit der Sprache herausrücken, wird ihm genauso mulmig wie seinem Bruder Sebastian.

Vor langer Zeit schützte dieser Amethyst die Koblode vor einer bösen Hexe, die nun womöglich zurückgekehrt ist.

Zu allem Überfluss scheint auch Oma Trude etwas mit dem geheimnisvollen Stein zu tun zu haben. Die Suche nach Antworten führt die vier Freunde zu einer verfallenen Hütte mitten im Pompermoos.

Am Ende bleibt ihnen nichts anders übrig, als all ihren Mut zusammenzunehmen, um eine äußerst brenzlige Situation zu meistern und das Rätsel um eine merkwürdige alte Frau zu lösen.

Überreicht durch:

